

* — Zum Uebertritt des Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg zur katholischen Kirche wird den „Dr. N.“ aus Teplitz geschrieben: „Die Kurliste von Teplitz-Schnau verzeichnete unter den am 25. Febr. d. J. angekommenen Fremden den Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg, Sekondeleutnant im Königl. Sächsischen Gardereiter-Regiment, und als dessen Absteigequartier das dem Fürsten Clary gehörige Kurhaus „Herrenhaus“. Einen dauernden Aufenthalt hat der Prinz hier jedoch nicht genommen, da er wiederholt abreiste und bis Ende Mai mehrmals auf kurze Zeit zurückkehrte, wie denn überhaupt der vorgegebene Kurgebrauch das „Mittel zum Zweck“ gewesen zu sein scheint. Die Annahme des „Schönb. Tagebl.“, daß der jugendliche Prinz durch jesuitische Ränke und Ueberredungen zu jenem unheilvollen Schritt veranlaßt worden sei, gewinnt durch die Zeugenschaft des Fürsten Carlos Clary sehr an Wahrscheinlichkeit, denn der genannte Herr hat nicht nur eine jesuitische Erziehung erhalten und zählt Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu seinen Verwandten, sondern er hat sich bisher den Evangelischen gegenüber als enragierter Ultramontaner gezeigt und steht zum römisch-katholischen Klerus in enger Beziehung. Auch ist es bezeichnend für die Art, in welcher auf den Prinzen eingewirkt wurde, daß dessen tiefgebogenen Eltern, die ihn hter vergeblich suchten, von gewisser Seite eine Auskunft über den bekannnten Aufenthalt desselben verweigert und so eine Begegnung mit ihrem Sohne hintertrieben worden sein soll. Daß bei dem Abfall des Prinzen nicht nur die sächsischen, sondern auch die österreichischen Gesetze verletzt und umgangen wurden, dürfte in absehbarer Zeit festgestellt werden.“ — Der Uebertritt des Prinzen ist im Beisein des Fürsten Carlos Clary und des Grafen Günther Stollberg als Zeugen vorgenommen worden und zwar in einer nicht öffentlichen Klosterkapelle durch einen römischen Religionslehrer, der, obwohl Priester, ein Seelsorgeramt nicht versieht. Weiter wird noch mitgeteilt, daß der evangelische Pfarrer von Teplitz sofort Schritte gegen den Uebertritt gethan hat und noch weitere zu thun gedenkt. Es wird daher wohl nicht ausbleiben, daß die Ungültigkeitserklärung erfolgen wird. Wir wünschen dem evangelischen Pfarrer in Teplitz frischen Mut und Gottes Segen.

— Zur Warnung! „Die Niederschrift einer Zeitungs-Anzeige ist eine Urkunde“, so entschied die Düsseldorf'sche Strafkammer. Der Ackerer Wilhelm B. aus Homberg schickte an das „Düsseldorfer Volksblatt“ eine Annonce mit gefälschter Unterschrift. Unter dem anscheinend harmlosen Inhalte der Annonce barg sich eine nur in Homberg verlässliche gegen einen dortigen Einwohner gerichtete Beleidigung. Die Strafkammer verurteilte den B. wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängnisstrafe.

— Dresden, 18. Juni. Die Fußsolisten um die Welt, die Herren Gustav Kögel und Fred Thöner, wurden gestern mittag von dem Prinzen Friedrich August im königlichen Palais empfangen. Se. Königl. Hoheit unterhielt sich längere Zeit mit den Herren, nahm deren Bilder entgegen und trug sich in das Tagebuch der kühnen Fußgeher ein. Eine gleich liebenswürdige Aufnahme fanden die Herren bei Herrn Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Beutler und anderen hervorragenden Persönlichkeiten. Bei einem Besuch auf der Generaldirektion des Königl. Hoftheaters zeichneten sich die Herren Graf Seebach, Generalmusikdirektor Schuch, Intendant Dr. Koppel-Elsfeld, Oberregisseur Ueberhorst u. in das Tagebuch der Touristen ein. Schließlich wurden die Herren eingeladen, die geführte Aufführung der „Götterdämmerung“ zu besuchen. Heute morgen haben sie die Reise über Berlin nach Kiel angetreten.

— Plauen i. B., 17. Juni. Heute nachmittag kurz nach halb 6 Uhr wurde auf hiesigem oberen Bahnhofs von dem München-Leipziger Schnellzuge ein Streckenarbeiter überfahren und schwer verletzt. Der Verunglückte wurde im Stadtkrankenhaus untergebracht.

— Ein tragischer Unglücksfall trug sich am Sonntag in Dahlen zu. Ein etwa 15 Jahre alter Lehrling hatte erfahren, daß sein Vater zum Schützenfeste kommen wollte; um nun einen recht würdigen Empfang zu bereiten, wollte er das Fenster seines im oberen Stockwerk des Hauses gelegenen Zimmers mit Maienzweigen schmücken, bei welchem Beginnen er indeß über den Fenstersims hinaustrat, abwärts und beide Arme brach.

§ Eine falsche Erzherzogin von Oesterreich-Este machte vor einiger Zeit in Berlin durch ihre grandiosen Schwindeleien viel von sich reden. Zur Zeit wird die Sache in Berlin vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I verhandelt. Da aber die Hauptschwindlerin rechtzeitig flüchtig geworden ist, so erscheinen auf der Anklagebank nur vier untergeordnete Werkzeuge der falschen Erzherzogin, die sich wegen Beihilfe zum Betrüge und Fälscherei zu verantworten haben. Die falsche Erzherzogin hatte durch die Verpögelung, daß sie nach ihrer Großjährigkeit in den Besitz eines stiftlichen Vermögens kommen werde, in Verbindung mit einem aristokratischen Auftreten eine Menge junger reicher Leute an sich gelockt und gewaltig gerupft. Ein Student hatte ihr sein ganzes mütterliches Erbe im Betrage von 60,000 Mark geopfert und als diese Summe „alle“ war, gab der Vater des jungen Mannes noch extra neunzigtausend Mark her, Alles der „Erzherzogin“ zu Liebe, die ihre stete Geldverlegenheit aus angeblichen Intriguen, die von hochgestellten Seite gegen sie gesponnen würden, erklärte. Um auf die Dauer die Täuschung wahrscheinlicher zu machen, bediente sie sich als „Anstandsdame“ einer „Gräfin Dubery“. Die Erzherzogin fuhr ferner einige Male in Gesellschaft ihrer Anbeter mit angeblichen „Prinzessinnen“ nach dem rumänischen Gesandtschafts-Palais. Dort stiegen die Prinzessinnen aus und gingen in das Palais. Wenn nun die Equipage der Erzherzogin in genügender Entfernung war, traten die Prinzessinnen wieder aus dem Palais hinaus. Der erwähnte Student behauptet sogar: eine dieser kleinen Prinzessinnen habe, als er einmal mit der Erzherzogin am rumänischen Gesandtschafts-Palais vorüberfuhr, zu dem Fenster des Palais hinaufgesehen und ihnen zugerufen: „Daselbst ist nicht zu Hause“. Schließlich verbaute die Erzherzogin nach Amerika. Die betrogenen Anbeter erfuhren, daß die angebliche Erzherzogin die — uneheliche Tochter einer Arbeiterfrau Rüdinger aus Seltitz sei, die in Wirklichkeit Anna Duberstein heißt. Die angebliche Gräfin Dubery war die Mutter der Duberstein, die angeblichen Prinzessinnen ihre Schwestern und zwar die ältere die verheiratete Bertha Louise Marie Lade geb. Duberstein und die jüngere die unverheiratete Elise Rüdinger. Eine angebliche Vorleserin bei der Frau des Berliner rumänischen Gesandten, Fräulein Schulz, die auch mit erhalten mußte, war in Wirklichkeit die Arbeiterfrau Anna Marie Agnes Herbst geb. Koppelman. Die letztgenannten Personen stehen jetzt vor den Schranken der Berliner Strafkammer.

§ Berlin, 19. Juni. Aus Kiel wird gemeldet, daß auf dem Flaggschiff „Mars“ gestern ein Diner stattfand, an welchem Prinz Heinrich, der kommandierende Admiral Knorr, sämtliche Stabskapitane der fremdländischen Geschwader und deren Adjutanten, sowie die hohen Offiziere des deutschen Geschwaders teilnahmen. Zurts erschien der fran-

zösische Admiral, welcher mit Trommelschlag und Ehrenpräsentation empfangen wurde.

§ Hamburg, 19. Juni. Die deutschen Bundesfürsten, darunter der König von Sachsen, die Großherzöge von Baden, Hessen, Oldenburg, die deutschen und ausländischen Prinzen, die Bürgermeister der Hansestädte und zahlreiche andere hochgestellte Persönlichkeiten unternahmen um 2 Uhr, jubelnd begrüßt von einer ungeheuren Menschenmenge, begleitet vom Hamburger Senat, eine Fahrt durch die Stadt. Es herrschte unbeschreiblicher Enthousiasmus. Das Wetter ist prachtvoll.

§ Hamburg, 19. Juni. Bei dem großen Festmahl im Rathause erhob sich nach dem vierten Gange Bürgermeister Lehmann und sagte: Kaiser und Reich haben eins der größten Bauwerke geschaffen. Dadurch, daß Hamburg zum Ausgangspunkt der Feier bestimmt worden sei, sei ihm eine hohe Ehre erwiesen. Ihm liege die Aufgabe ob, die glänzende Versammlung zu begrüßen und aufs herzlichste willkommen zu heißen. Der heutige Tag sei für Hamburg der Denkwürdigste aller Zeiten. Die Elbe, das bedeutungsvollste Organ Hamburgs, habe mit dem Nordostseekanal gleichsam eine zweite Mündung erhalten. Die internationale Bedeutung des Kanals sei verbürgt durch die heutige Anwesenheit der Vertreter aller Nationen. Mögen sich alle an den Kanal geknüpften Hoffnungen erfüllen. Redner gedenke der Kaiserin noch besonders und verliest ein von ihr gesendetes herzliches Begrüßungsgramm. Er schließt mit einem Hoch auf den Kaiser und seine erhabenen Verbündeten. Sofort erwiderte der Kaiser: Er sei tief ergriffen von den Worten des Herrn Bürgermeisters und dem Empfang in Hamburg, der Geist desselben sei kein gemachter gewesen, er gleiche einer daher brausenden Windabreuz. Er könne sich nicht anmaßen, diese Begeisterung für seine Person in Anspruch zu nehmen, sie sei der Pulsschlag des deutschen Volkes, welches glücklich ist über die Wiederaufrichtung des Reiches. Sein Herz sei angefüllt des vollendeten Werkes erfüllt von dankbarer Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und dessen großen Sohn. Das vollendete Werk vereinige zwei Meere zum Segen und für den Frieden des Volkes, zugleich sei es ein Sinnbild des Friedens für alle Völker. Alle Völker wünschden den Frieden, den wollen auch wir aufrichtig haben. Dies ist auch der Wunsch Hamburgs. Der Kaiser schließt mit einem Hoch auf letzteres.

§ Die Kaiserstafel in Hamburg. Das Menu ber am Mittwoch abend in Hamburg stattgehabten Kaiserstafel war folgendes: Soufflé-Haisfisch; Timbale-Madeira; Steinbutte-Rübesheimer; Rehriden-Dreand-Quern; Pasteten-Gabean D'Yquem; Hummer-Krautthaler Austere; Geflügel-Liville; Poitsvertz-Gemüse-Pommes; Butter und Käse — Portwein von 1830; Eiscreme — Chateau Lafite (die Flasche zu 35 Mark); Nachtisch — Tischwein Smith-Lafite. — Das genügt!

§ Hamburg, 19. Juni. Die kaiserlichen Prinzen haben sich nebst ihren Gouverneuren an Bord der „Grille“ eingeschifft, welche die Prinzen in Brunschwägen an Bord der Yacht „Hohenzollern“ bringt.

§ Noble Hamburg. Ein brillantes Geschenk ist seitens der Angehörigen einer Anzahl von Hamburger Patrizierfamilien dem dortigen Senat überreicht worden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war der berühmte Silberschatz der Stadt, dessen sich der Senat bei Festmahlen gelegentlich fürstlicher Besuche zu bedienen pflegte, eingeschmolzen worden. Unter den Nachkommen der alten Hamburgischen Senatoren war deshalb schon seit längerer Zeit die Idee angeregt worden, der Stadt einen neuen Silberschatz zu schenken, und diese Idee ist, Dank der Be-

Ersehntes Glück.

Original-Novelle von Marie Wirth.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Gilbert! Um Gottes Willen, in diesem Wetter sollst Du auf das Land?“ klazte Annette nun. Und mit komischem Entsetzen die Arme hebend, rief das winzige Pärchen: „Na, mit welchem Schnupfen Du da wieder heimkehren wirst! Und wenn es nur mit diesem abgethan wäre? Aus dem Schnupfen aber entsteht nur zu leicht die Grippe — und der Grippe weicht Du — gefestigt sich in neunundneunzig Fällen zu hundert fast immer eine reguläre Lungenentzündung bei. Die aber —“

Ein lautes Lachen unterbrach die Worte des Fräuleins.

„Nette — Altjüngferchen, sind das Reden, die Du an deinen Hercules von Bruder hältst? — Na, na, ich weiß ja aber, wie herzlich gut Du es meinst. Es ist Dir nur nicht möglich, zu begreifen, daß aus dem kleinen Gilbert, den Dir die gute Mutter so oft in den Arm gelegt, ein Mann geworden. Hoffentlich ein ganzer, der weder Wind noch Wetter scheut, wenn es gilt, seiner Pflicht zu genügen. — So Schwesterchen, laß mich eiligst meinen Kaffee trinken. In einer halben Stunde muß ich auf dem Bahnhof sein und habe noch den Handkoffer zu packen.“

„Bitte, das ist meine Sache,“ erwiderte Annette jedoch sehr entschieden. „Glaubst Du, ich würde es Deinem jugendlichen Verstand überlassen, ein so wichtiges Geschäft zu verrichten?“

Damit war die kleine Person auch schon aus

dem Gemach. Gilbert aber murmelte unter dem Härtchen:

„Wenn sie mir nur nicht wieder ihre halbe Speisekammer einpackt. Aus Angst davor, daß ich ihr auf den zwei Weilen, die ich noch per Aze zu fahren habe, verhungern könnte.“

Als Kamilla an diesem Morgen die gewohnte Arbeitsstätte betrat, sah sie so krank und müde aus, daß Annette erschrocken von ihrem Stuhle am Fenster, den sie soeben erst eingenommen, in die Höhe fuhr und, der lieben Gefährtin entgegengehend, rief:

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Nichts, nichts, Fräulein Nettchen,“ erwiderte die junge Frau und versuchte zu lächeln.

Annette aber schüttelte besorgt den Kopf. Und die blassen Wangen streichelnd, sagte sie:

„Sie täuschen mich nicht. Aber ich will auch nicht in Ihre Geheimnisse dringen, Beste. Nur wenn Sie sich körperlich leidend fühlen, sagen Sie es mir. Ich weiß von meinem Vater her noch so manches gute Heilmittel, mit dem ich gegen allerlei Krankheiten zu Felde ziehen kann.“

„Ich bin nicht körperlich leidend, Fräulein“, entgegnete die junge Frau. „Wenn ich aber trotzdem bleich und angegriffen aussehe, so liegt das wohl daran, weil ich heute Nacht recht wenig geschlafen habe. Erinnerungen quälten mich.“

„D, Kamilla.“ Annette Wirth schlang ihre Arme um den Hals der jungen Frau. Und tief in die Augen derselben sehend, flüsterte sie: „Suchen Sie zu vergessen, was hinter Ihnen liegt! Sie haben ja noch eine Zukunft und — und —“

Annette senkte für einen Moment verlegen den Kopf. Durfte sie sagen — aussprechen, was dem geliebten Bruder als inniger Wunsch im Herzen lag? Aber sie hatte sich ja schon gestern abend vorgenommen, Gilbert heimlich zu sein, das Glück zu erreichen, nach dem er sich sehnte. Wenigstens war sie entschlossen gewesen, die Ideen und Absichten Kamillas auszuforschen, ehe der Architekt selbst die entscheidende Frage that.

So hob sich denn auch die Stirn des alternden Mädchens. Und die dunklen Haare ihres Schütlings losend, flüsterte Annette:

„Ja, ja, Sie haben noch eine Zukunft — wenn Sie nur wollen, auch an der Seite eines Mannes, der Sie aus aufrichtigem Herzen liebt.“

Und ohne den leisen Schrei zu beachten, der sich nach ihren Worten den Lippen Kamillas entrang — ohne einen Blick in das Gesicht der jungen Frau zu thun, auf dem sich plötzlich der Ausdruck namenlosen Schmerzes bemerkbar machte, begann die Putzmagdlerin jetzt mit fliegendem Atem von den Beobachtungen zu berichten, die sie in den letzten Monden an ihrem Bruder gemacht.

Dann aber wußte sie nicht Worte genug zu finden, um Kamilla von dem Wert des Architekten zu überzeugen. Endlich, als sie alles gesagt, was sie sagen konnte, die Auserwählte Gilberts zu verweisen, daß es ein Glück ohne Grenzen für sie sei, welches mit seinem Lieben auf sie kommen mußte, schloß Annette Atem.

Ihre Arme von der regungslosen Gestalt der schönen Frau lösend, blickte sie nun auch wieder zu dem Antlitz derselben in die Höhe. „Herr mein